



Patricia
Highsmith
Ripley
Under Ground

Roman • Diogenes

Ed lächelte. »Großartig. So machst du es gut.«

Sie kamen zu einem Taxistand und stiegen in einen der Wagen.

{45}»Und dieser Hausmeister oder Manager in der Galerie«, sagte Tom. »Wie heißt der gleich?«

»Leonard Hayward«, sagte Ed. »Er ist etwa sechsundzwanzig. Stockschwul, kommt aus einer Boutique in der King's Road, aber er ist in Ordnung. Jeff und ich haben ihn eingeweiht. Ging nicht anders. Ist letztendlich sogar sicherer, weil er uns nicht erpressen kann. Er hat nämlich einen Vertrag mit uns unterschrieben. Wir bezahlen ihn gut, und ihm macht die Sache Spaß. Außerdem besorgt er uns gute Kunden.« Ed sah Tom an und lächelte. »Vergiß nicht eine Spur Cockney. Ich weiß noch, daß du das ganz gut konntest.«

Ed Banbury klingelte an einer dunkelroten Tür, die sich plan in die rückwärtige Mauer eines Hauses einfügte. Tom hörte, wie ein Schlüssel gedreht wurde; dann öffnete sich die Tür, und Jeff stand, über das ganze Gesicht strahlend, vor ihnen.

»Tom! Das ist spitze!« flüsterte Jeff.

Sie gingen einen kurzen Flur entlang und betraten ein gemütliches Büro mit Schreibtisch und Schreibmaschine, Büchern und cremefarbenem Teppichboden. Leinwände und Mappen mit Zeichnungen lehnten an der Wand.

»Ich kann dir gar nicht sagen, wie echt du aussiehst – Derwatt!« Jeff schlug Tom auf die Schulter. »Ich hoffe, daß dir jetzt nicht der Bart abfällt.«

»Der würde sogar Windstärke zehn aushalten«, mischte sich Ed ein.

Jeff Constant hatte zugenommen, und sein Gesicht war gerötet – oder er hatte sich unter eine Bräunungslampe gesetzt. Seine Manschetten zierten rechteckige goldene Manschettenknöpfe, sein blau-schwarzer Nadelstreifenanzug sah nagelneu aus. Tom fiel ein Toupet auf – ein sogenanntes Haarteil –, das die lichte Stelle oben an Jeffs Kopf abdeckte, die inzwischen wohl ziemlich kahl war. Durch die geschlossene Tür zur Galerie war Stimmengewirr zu {47}hören, viele Stimmen, aus denen das laute Lachen einer Frau sich wie ein Delphin über einem unruhigen Meer erhob, dachte Tom, obwohl ihm jetzt nicht nach Poesie zumute war.

»Sechs Uhr«, verkündete Jeff und enthüllte noch mehr Manschette, als er auf seine Uhr sah. »Ich werde jetzt ein paar Leuten von der Presse diskret mitteilen, daß Derwatt sich hier befindet. Da wir in England sind, wird es keine –«

»Ha, ha! Keine was?« fiel ihm Ed ins Wort.

»Keine Massenhysterie geben«, sagte Jeff entschieden. »Dafür werde ich sorgen.«

»Du sitzt hier. Oder stehst. Was dir lieber ist«, sagte Ed und deutete auf den Tisch, der schräg zur Wand stand und hinter dem sich ein Stuhl befand.

»Ist dieser Murchison auch hier?« fragte Tom in Derwatts Ton.

Jeffs maskenhaftes Lächeln wurde breiter, wirkte aber plötzlich etwas unbehaglich. »O ja. Natürlich sollten wir ihn dir vorstellen. Aber zuerst die Presse.« Jeff war nervös; er hatte es eilig, das Zimmer zu verlassen, blickte unschlüssig, als wolle er etwas sagen, und war fort. Der Schlüssel drehte sich im Schlüsselloch.

»Habt ihr etwas Wasser da?« fragte Tom.

Ed zeigte ihm ein kleines Badezimmer, das hinter einem Schieberegal verborgen war. Tom nahm hastig einen Schluck Wasser; als er das Bad verließ, traten zwei Journalisten mit Jeff in den Raum, die Mienen starr vor Überraschung und Neugier. Der eine war um die Fünzig, der andere Mitte Zwanzig, doch der Gesichtsausdruck war der gleiche.

{48}»Darf ich Mr. Gardiner vom *Telegraph* vorstellen«, sagte Jeff. »Derwatt. Und Mr. –«

»Perkins«, sagte der jüngere Mann. »*Sunday ...*«

Bevor sie einander begrüßen konnten, klopfte es wieder. Tom ging gebückt, beinahe wie ein Rheumatiker, zum Tisch. Die einzige Lampe im Raum stand in der Nähe der Tür zur Galerie, mehr als drei Meter von ihm entfernt. Doch Tom war aufgefallen, daß Mr. Perkins einen Fotoapparat mit Blitzlicht bei sich trug.

Vier weitere Männer und eine Frau wurden eingelassen. Tom fürchtete den Blick einer Frau unter diesen Umständen mehr als alles andere. Sie wurde ihm als Miss Eleanor Soundso vom *Manchester Wasauchimmer* vorgestellt.

Dann begannen die Fragen auf ihn einzuprasseln, obwohl Jeff vorschlug, daß sie einer nach dem anderen zu Wort kommen sollten. Es war nutzlos, denn jeder wollte seine Fragen als erster beantwortet haben.

»Wollen Sie in Mexiko bleiben, Mr. Derwatt?«

»Mr. Derwatt, wir sind erstaunt, Sie hier zu sehen. Was hat Sie bewogen, nach London zurückzukommen?«

»Nennen Sie mich nicht *Mister Derwatt*«, raunzte Tom. »Derwatt reicht.«

»Gefallen Ihnen die letzten – Bilder, die Sie gemalt haben? Halten Sie sie für Ihre besten Bilder?«

»Derwatt, leben Sie in Mexiko allein?« fragte Eleanor Soundso.

»Ja.«

»Verraten Sie uns vielleicht, wie Ihr Dorf heißt?«

Drei weitere Männer traten in den Raum, und Tom sah, daß Jeff einen von ihnen aufforderte, draußen zu warten.

{49}»Ich werde mich hüten«, sagte Tom bedächtig. »Es wäre den Dorfbewohnern gegenüber unfair.«

»Derwatt, he –«

»Derwatt, manche Kritiker behaupten –«

Jemand trommelte gegen die Tür.

Jeff trommelte zurück und rief: »Niemand weiter im Augenblick, bitte!«

»Manche Kritiker behaupten –«

Jetzt splitterte die Tür, und Jeff stemmte sich mit der Schulter dagegen. Tom sah, daß die Tür halten würde, und wandte sich gelassen wieder dem Fragesteller zu.

»– daß Ihr Werk einer Periode bei Picasso ähnelt, die mit seiner kubistischen Phase zu tun hat, als er Gesichter und Körper aufzuspalten begann.«

»Bei mir gibt es keine Perioden«, sagte Tom. »Bei Picasso ja. Deshalb kann man Picasso beim besten Willen nicht festnageln. Niemand kann behaupten, er liebe Picasso, weil damit nie eine klar definierte Periode gemeint sein kann. Picasso spielt. Das ist sein gutes Recht. Aber dadurch zerstört er das, was eine echte, ganzheitliche Persönlichkeit sein könnte. Worin sollte Picassos Persönlichkeit bestehen?«

Die Journalisten kritzelten fleißig mit.

»Welches der Bilder auf dieser Ausstellung ist Ihr Lieblingsbild? Welches gefällt Ihnen persönlich am besten?«

»Ich habe kein – nein, ich glaube, ich habe kein Lieblingsbild in dieser Ausstellung. Vielen Dank.« Rauchte Derwatt? Und wenn schon. Tom griff nach Jeffs Craven A und

zündete sich mit dem Tischfeuerzeug eine an, bevor zwei der Journalisten mit brennenden Streichhölzern ^{50}herbeispringen konnten. Tom wich zurück, um seinen Bart vor ihren Flammen in Sicherheit zu bringen. »Meine Lieblingsbilder sind vielleicht die älteren, *Die roten Stühle* oder *Stürzende Frau* vielleicht. Leider verkauft.« Urplötzlich war Tom der letztgenannte Titel eingefallen. Es gab ihn wirklich.

»Wo befindet sich das? Ich kenne das Bild nicht, aber den Titel«, sagte eine Stimme.

Schüchtern, linkisch hielt Tom seinen Blick auf die Schreibunterlage mit Lederkanten auf Jeffs Schreibtisch gesenkt. »Ich weiß es nicht mehr. *Stürzende Frau*. Ich glaube, ein Amerikaner hat es gekauft.«

Die Journalisten fragten wieder drauflos: »Sind Sie mit Ihrem Verkaufserfolg zufrieden, Derwatt?«

(Wer wäre das nicht?)

»Inspiziert Mexiko Sie? Mir ist aufgefallen, daß auf der Ausstellung keine Bilder mit mexikanischen Motiven zu sehen sind.«

(Eine leichte Hürde, aber Tom nahm sie. Er hatte nie nach der Natur gemalt.)

»Können Sie uns wenigstens das Haus beschreiben, in dem Sie in Mexiko leben, Derwatt?« fragte Eleanor.

(Das konnte Tom. Ein ebenerdiges Haus mit vier Zimmern. Vor der Tür ein Bananenbaum. Jeden Morgen um zehn kam ein Mädchen zum Saubermachen und kaufte mittags für ihn ein, brachte frischgebackene Tortillas, die er mit roten Bohnen – *frijoles* – zum Lunch aß. Ja, Fleisch gab es nicht oft, hin und wieder Ziegenfleisch. Der Name des Mädchens? Juana.)

»Nennen die Leute im Dorf Sie Derwatt?«

^{51}»Früher taten sie das, und es klang ziemlich bizarr, das können Sie mir glauben. Jetzt nennen sie mich Filippo. Mehr als Don Filippo ist nicht nötig.«

»Die Leute dort wissen nicht, daß Sie *Derwatt* sind?«

Tom lachte wieder ein bißchen. »Ich glaube nicht, daß sie sich besonders für die *Times* oder die *Arts Review* interessieren.«

»Hat London Ihnen gefehlt? Wie finden Sie die Stadt?«

»Sind Sie aus einer Augenblickslaune hergekommen?« fragte ihn der junge Perkins.

»Ja. Aus einer Augenblickslaune.« Tom lächelte das müde, abgeklärte Lächeln eines Mannes, der seit Jahren einsam die mexikanischen Berge betrachtet hatte.

»Fahren Sie je – inkognito nach Europa? Wir wissen, daß Sie die Einsamkeit lieben –«

»Derwatt, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie morgen zehn Minuten Zeit für mich erübrigen könnten. Darf ich Sie fragen, wo –«

»Ich bedaure, ich habe mich noch nicht für eine Unterkunft entschieden«, sagte Tom.

Jeff gab den Journalisten behutsam zu verstehen, daß es an der Zeit sei, sich zu verabschieden, und die Fotoapparate begannen zu blitzen. Tom blickte nach unten und dann auf Bitten einiger Fotografen nach oben. Jeff ließ einen Kellner in weißer Jacke mit einem Tablett voller Gläser herein. In Sekundenbruchteilen war das Tablett leer.

Tom hob die Hand zu einem schüchternen, anmutigen Abschiedsgruß. »Ich danke Ihnen allen.«

»Schluß jetzt, bitte«, sagte Jeff an der Tür.

»Aber ich –«

{52}»Ah, Mr. Murchison. Kommen Sie bitte herein«, sagte Jeff. Er wandte sich zu Tom um. »Derwatt, das ist Mr. Murchison. Aus Amerika.«

Mr. Murchison war groß und kräftig und hatte ein sympathisches Gesicht. »Sehr erfreut, Mr. Derwatt«, sagte er lächelnd. »Was für eine wunderbare Überraschung, Ihnen hier in London zu begegnen!«

Sie schüttelten einander die Hand.

»Angenehm«, sagte Tom.

»Darf ich bekannt machen – Edmund Banbury – Mr. Murchison.«

Ed und Mr. Murchison begrüßten einander.

»Ich besitze eines Ihrer Gemälde – *Die Uhr*. Ich habe es sogar mitgebracht.«

Mr. Murchison lächelte jetzt breit und starrte Tom fasziniert und andächtig an; Tom hoffte, daß die Überraschung, ihn tatsächlich vor Augen zu haben, seinen Blick etwas trübte.

»Ach ja?« sagte Tom.

Jeff schloß abermals leise die Tür ab. »Wollen Sie sich nicht setzen, Mr. Murchison?«

»Ja, danke.« Murchison setzte sich auf einen Stuhl.

Jeff begann unauffällig leere Gläser vom Schreibtisch und von den Regalen abzuräumen.

»Tja, um nicht drumherum zu reden, Mr. Derwatt, ich – ich interessiere mich für einen gewissen Wandel Ihrer Technik, der sich auf dem Bild *Die Uhr* bemerkbar macht. Sie wissen, welches Bild ich meine, nicht wahr?« fragte Murchison.

War das eine beiläufige Frage, oder hatte sie mehr zu bedeuten, fragte sich Tom.

»Selbstverständlich«, sagte er.

{53}»Können Sie es beschreiben?«

Tom stand noch immer. Ihn fröstelte kurz. Er lächelte. »Meine eigenen Bilder kann ich nie beschreiben. Es würde mich nicht mal wundern, wenn es auf dem Bild gar keine Uhr gäbe. Wußten Sie eigentlich, Mr. Murchison, daß die Titel meiner Bilder nicht immer von mir stammen? Wie zum Beispiel jemand auf die Idee kommen konnte, das betreffende Gemälde *Sonntagmittags* zu nennen, geht über meinen Horizont.« (Tom hatte auf den Ausstellungskatalog der Galerie mit den achtundzwanzig Derwatts geblickt, den Jeff oder sonstwer in weiser Voraussicht aufgeschlagen auf die Schreibunterlage gelegt hatte.)

»Verdanken wir das Ihnen, Jeff?«

Jeff lachte. »Nein, ich glaube, eher Ed. Kann ich Ihnen etwas anbieten, Mr. Murchison? Ich hole es an der Bar.«

»Nein, danke, ich möchte nichts.« Mr. Murchison wandte sich wieder an Tom. »Es ist eine schwarzblaue Uhr, und es hält sie – wissen Sie es noch?«

»Ich glaube, ein kleines Mädchen – das den Betrachter ansieht, wenn man es so nennen will.«

»Hm. Ja, richtig«, sagte Murchison. »Aber kleine Jungen malen Sie ja sowieso nie, oder?«

Tom kicherte, erleichtert, daß er richtig geraten hatte. »Wahrscheinlich sind mir kleine Mädchen lieber.«